

Wie die Grünen die SP links überholten

Buch zur 25jährigen Geschichte der Grünen Partei – «Politischer Zwilling» und Konkurrentin zur SP

BERN. Die Geschichte der Grünen ist geprägt von der Auseinandersetzung zwischen linken und gemässigten Kräften. Ein neues Buch analysiert den Aufstieg und beleuchtet mögliche Gefahren für die Zukunft.

JÜRIG SOHM

Neben dem Aufstieg der SVP zur stärksten Partei der Schweiz ist der Durchbruch der Grünen die markanteste Veränderung in der Parteienlandschaft der letzten Jahre. Sie sind nicht «wie die Maikäfer» gekommen und wieder verschwunden, wie dies in den frühen Achtzigerjahren von linken Kreisen prophezeit worden war.

Die Grünen haben sich vielmehr als stärkste Nichtbundesratspartei etabliert – stärker, als es der Landesring der Unabhängigen (LdU) je war, der diese Rolle lange Zeit innehatte. Im letzten Herbst erklommen die Grünen bei den eidgenössischen Wahlen den bisherigen Höhepunkt mit 20 Sitzen im Nationalrat (9,8 Prozent Wähleranteil) und zwei Sitzen im Ständerat. Die Grünen sind zudem in sechs Kantonsregierungen vertreten (BE, BS, NE, NW, VD, GE) und haben in vier Regierungen zusammen mit der SP eine Mehrheit (BE, BS, NE, GE).

In einem Sammelband, den der Politologe Werner Seitz und der

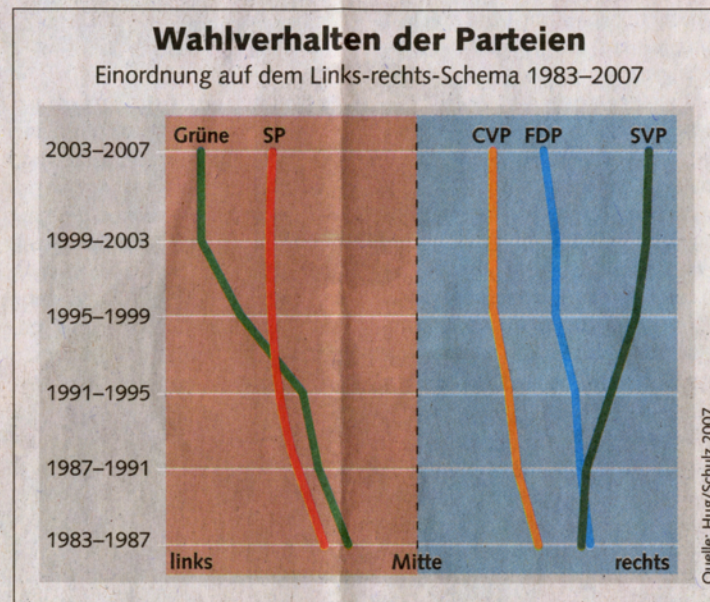
ehemalige Journalist Matthias Baer herausgeben, wird die 25jährige Geschichte der Grünen in der Schweiz nachgezeichnet. Es ist eine wechselvolle Geschichte – bis heute geprägt von der Auseinandersetzung zwischen linksalternativen und gemässigt-liberalen Grünen, die 1983 je eigene Dachorganisationen gründeten.

Nach ersten Sitzgewinnen bei den Wahlen 1983 erzielten die Grünen 1987 den Durchbruch: Bei den von Waldsterben, Tschernobyl und Chemiekatastrophe Schweizerhalle geprägten Wahlen eroberten sie zehn Sitze (7,3 Prozent Wähleranteil). Mit neun Mandaten hatte die gemässigte Grüne Partei der Schweiz (GPS) gegenüber den alternativen Grünen (Grünes Bündnis) klar die Nase vorn. 1991 war der innergrüne Wettlauf auf nationaler Ebene entschieden: Während die GPS weiter zulegte, brachen die alternativen Gruppierungen ein.

Krise der Neunzigerjahre

Doch der Erfolg hielt nicht an. In den Neunzigerjahren gerieten die Grünen in die Krise. Das Referendum gegen die Neat und vor allem die Ablehnung des EWR (mit anschliessender EU-Beitrittsforderung) entzweiten die Grünen. Ihre «Slalompolitik» kam unter die Räder. 1995 stürzte die GPS auf fünf Prozent ab und verlor im Nationalrat 6 von 14 Sitzen.

Die Trendwende zum Erfolg begann Ende Neunzigerjahre in



der Romandie und setzte sich 2003 auch national fort. Dabei profitierte die Grüne Partei einerseits vom Beitritt alternativer Gruppierungen (wie 2002 des Berner Grünen Bündnisses mit Nationalrätin Franziska Teuscher). Andererseits rückten mit der Hochkonjunktur wieder verstärkt Umweltthemen in den Vordergrund.

Doch 2004 kam ein neuer Dämpfer – mit noch ungewissem Ausgang: In Zürich spalteten sich die Grünliberalen ab, die im letzten Herbst auf Anhieb drei Nationalratssitze und einen Ständeratssitz eroberten. Laut Seitz wird es die grosse Herausforderung der GPS sein, linke und liberale Kräfte

vereint unter ihrem Dach zu behalten. Schafft sie es nicht, wäre sie wieder dort, wo die grüne Bewegung in den Achtzigerjahren ihren Anfang nahm, «als zwei Formationen von mässig nationaler Bedeutung».

Fundamentale Skepsis

Die Abspaltung ist Folge des Linksrutsches der Grünen in den Neunzigerjahren. Wie der Politologe Andreas Ladner und der Politgeograf Michael Hermann aufzeigen, politisierten die Grünen bis Anfang Neunzigerjahre noch leicht rechts der SP, überholten die Sozialdemokraten ab 1998 aber klar links – am deutlichsten auf

nationaler Ebene. Die Grünen hätten frühere Vorbehalte gegenüber dem Wohlfahrtsstaat abgelegt und seien in der Sozial- und Finanzpolitik auf SP-Kurs gegangen, schreibt Hermann. Die «politischen Zwillinge» unterscheiden sich heute vor allem in der Sicherheits- und Aussenpolitik. Die Politik der Grünen ist geprägt von fundamentaler Skepsis gegenüber dem Kontroll- und Überwachungsstaat. Ladner erklärt den Linksrutsch vor allem damit, dass neue Gruppierungen zur GPS dazugestossen sind. Tatsächlich haben sich die meisten linksalternativen Bewegungen in den letzten Jahren der GPS angeschlossen. Möglicherweise sei vielen Wählern gar nicht bewusst, dass sich die Grünen so klar links positionierten. In diesem Fall hätte eine grünliberale Konkurrenzpartei erst recht Potenzial.

Gewinne auf Kosten der SP

Im Bundeshaus akzentuierte sich der Linkskurs nicht zuletzt, weil die verlässlichste Bündnispartnerin für die Grünen stets die SP ist. Grüne und SP sind dabei ebenso Partner wie Konkurrentinnen. Denn nur während einer kurzen Phase von 2003 bis 2005 legten sowohl Grüne als auch SP zu. Vorher (und auch in jüngster Zeit wieder) gingen grüne Gewinne in aller Regel auf Kosten der SP. Dass derzeit die Grünen Konjunktur haben, ist dabei nicht nur dem Umweltthema zuzuschreiben.

«Es scheint, als profitierten die Grünen als Projektionsfläche für alle möglichen Erwartungen – ungeachtet ihrer realen politischen Verdienste», schreibt Mitherausgeber Matthias Baer.

Mitte-Wähler vernachlässigt

Aus Angst, links aneinander Stimmen zu verlieren, haben SP und Grüne kaum je aktiv Wähler in der Mitte umworben, sondern sich höchstens passiv für heimatlose Bürgerliche angeboten. Das Buhlen ausschliesslich um linke Wähler könnte sich allerdings rächen. Der rechte Rand des ökosozialen Lagers ist laut Baer unbesetzt, wie die Abspaltung der Grünliberalen zeige. Wollten SP und Grüne aber insgesamt wachsen, könne dies nur «in der linken Mitte» gelingen.

Matthias Baer, Werner Seitz (Hrsg.): Die Grünen in der Schweiz. Verlag Rüegger. 2008, 190 Seiten, Fr. 34.–

Neuer Präsident

Die Grünen werden am Samstag an der Delegiertenversammlung in Yverdon Ueli Leuenberger zum Parteipräsidenten wählen. Der Genfer Nationalrat mit Deutschschweizer Wurzeln will die Partei organisatorisch aufstocken, besser vernetzen und sie in den Bundesrat bringen. (red.)